

Roland Freislers Brief an Martin Bormann zum Verfahren gegen Ernst Jünger ist eine Fälschung

„Dieses Dokument“, so erklärte Ernst Jünger vor wenigen Monaten im „magazine littéraire“, „fügt sich in mein Leben ein, wie der fehlende Stein eines Mosaiks.“ Bei dem Dokument, das seit seinem ersten Bekanntwerden vor sechs Jahren Zeitschichtler und Jünger-Forscher in beträchtliche Aufregung versetzte, handelt es sich um einen Brief des Präsidenten des Volksgerichtshofs Roland Freisler an den Leiter der Parteikanzlei der NsdAP Martin Bormann. In dem auf den 1. Dezember 1944 datierten Schreiben teilt Freisler dem Sekretär Hitlers mit, daß ein Ermittlungsverfahren gegen „den Schriftsteller und Hauptmann i.R. Ernst Jünger“ auf persönlichen Befehl Hitlers niedergeschlagen worden sei. Eine handschriftliche Anmerkung, anscheinend mit der Paraphre Bormanns unterzeichnet, unterstreicht noch, daß Hitler persönlich sich in den Fall Jünger eingeschaltet hat: „Führer vorgelegt / 4.12.“

Rolf Hochhuth und Horst Mühleisen teilten, wohl unabhängig voneinander, der Öffentlichkeit den Fund im „Rheinischen Merkur“ und im „Frankfurter Allgemeine Magazin“ mit. Unlängst publizierte das „magazine littéraire“ das Dokument erneut als Faksimile und druckte ein Interview und einen Brief Ernst Jüngers, in dem die erstmals seit Jahrzehnten zu seiner Rolle im Dritten Reich Stellung nahm. Für ihn beweise dieses Schreiben, daß Freisler, Bormann und Himmler „noch im November 1944 meinen Kopf wollten“.

Tatsächlich habe er von einem Ermittlungsverfahren gegen ihn im Umkreis des 20. Juli erfahren. „Keitel wußte sehr wohl, was sich abzeichnete, daß ein Verfahren gemäch eröffnet worden war. Üblicherweise war das Reichskriegsgericht zuständig, aber diese Zuständigkeit störte. Um mit mir fertig zu werden, gab es verschiedene Möglichkeiten. Die einfachste bestand darin, mich aus der Armee zu entlassen.“ Das Freisler-Dokument wäre damit in der Tat ein wichtiger Mosaikstein in der Biographie Jüngers: seine im Zusammenhang mit dem Stauffenberg-Attentat am 20. Oktober 1944 erfolgte Entlassung aus der Wehrmacht wäre nur der erste Schritt gewesen. Jünger hätte nach seiner Entlassung vor den Volksgerichtshof gestellt werden können, der von dem legendären Ruf des Verfassers der „Stahlgewitter“ gewiß weniger beeindruckt gewesen wäre als ein Militärgericht. „Ich sehe heute also ein wenig klarer“, sagte Jünger nach dem Fund des Dokuments. „Es ist ja auch nicht ausgeschlossen, daß die drei Aktenordner, die Hitler auf die Wolfsschanze kommen ließ, eines Tages auftauchen werden.“

Ernst Jünger war von dem Fund des Freisler-Briefes ebenso überrascht wie die Öffentlichkeit. Doch schon früh fielen einige Merkwürdigkeiten auf. Bis heute ist unklar, wer diesen Brief eigentlich gefunden hat. Horst Mühleisen, erklärte er habe den Brief von einem Bekannten eines Freundes erhalten. Jener Freund äußerte sich am März 1986 in einem Leserbrief in dieser ang und teilte nun wiederum mit: „Der wirkliche Entdecker des Dokuments ist mir namentlich nicht bekannt. Er ist - ohne eine Anschrift zu hinterlassen - zu einem Studienaufenthalt in die Vereinigten Staaten gereist.“ Rolf Hochhuth erklärte jetzt auf unsere Nachfrage, er habe das Dokument von Ernst Jünger selbst erhalten.

och das Dokument war stets nur eine Kopie oder sogar die Kopie einer Kopie. Auch dieser Umstand erregte bei manchen Mißtrauen, insbesondere beim Bundesarchiv in Koblenz, das bereits 1986 in dieser Zeitung die Entdecker des Schreibens um die Aufdeckung der Hintergründe bat. Tatsächlich hängt von der Authentizität des Schreibens einiges ab. Freisler bezieht sich in seinem angeblichen Brief nämlich nicht nur auf „defätistische Äußerungen“ Jüngers sondern ausdrücklich auch auf seine Erzählung „Die Marmorklippen“. Die NS-Funktionäre hätte also nicht nur die von Zeitgenossen, etwa von Dolf Sternberger, bezugte Widerstandshaltung dieses Buches erkannt, sondern wären auch eingeschlossen gewesen, Jünger wegen der „Mar-

morklippen“ vor der den Volksgerichtshof zu stellen. Bereits nach dem Erscheinen des Buches sollen Himmler und Goebbels erklärt haben, daß „der Mann ins KZ gehört“. Adolf Hitler selbst habe Ernst Jünger das Leben gerettet.

Das Bundesarchiv in Koblenz, in dessen Beständen das Dokument gefunden worden sein soll, hat die Kopie des Schreibens nun untersucht. Die Ergebnisse dieser Prüfung machen es mehr als wahrscheinlich, daß es sich bei dem Freisler-Brief um eine Fälschung handelt. Bei dem Versuch ein möglichst amtlich wirkendes Schreiben zu simulieren, sind dem Fälscher eine Reihe eklatanter Irrtümer unterlaufen.

Josef Henke vom Bundesarchiv in Koblenz hat die Merkwürdigkeiten, Irrtümer und Fehler des Schreibens und das Mysterium seiner Herkunft sorgfältig analysiert. Er konnte das Original weder im Bundesarchiv, noch in der Staatlichen Archivverwaltung der DDR, im Institut für Zeitge-

schichte oder im Berliner Document Center finden. Das Schreiben selber weist mehrere ungewöhnliche Details auf. So existiert im Bundesarchiv kein einziger Brief Freislers, dessen Kopf, wie in dem vorliegenden Fall, einen NS-Hoheitsadler aufweist. Das in der oberen linken Ecke des Briefes angegebene Geschäftszeichen kann es nicht gegeben haben. Die Nummern der Serie I L wurden in chronologischer Folge vergeben. „Eine am 25. November 1944 eingegangene Anklage erhielt das Geschäftszeichen I L 471/44, eine am 21. November 1944 eingegangene Anklage erhielt das Geschäftszeichen I L 463/44...“ Da die angebliche Anklage gegen Ernst Jünger vor dem 1. Dezember 1944 hätte eingehen müssen, ist das Geschäftszeichen I L 786/44 mit Sicherheit unrichtig, auch eine Verschreibung oder Verdopplung von Ziffern erscheint unwahrscheinlich.

Der Fälscher muß aber immerhin gewußt haben, daß es eine Zeichnung „I L“

gegeben hat. „Auffällig“, nennt das Gutachten, den großen Abstand zwischen dem Stempel „Geheime Reichssache“ und der Datumszeile. Eine solcher Abstand sei bei anderen Dokumenten nicht feststellbar. Offensichtlich wollten die Fälscher „den bei der Fabrikation des Dokuments entstandenen überproportional großen Raum zwischen Blattrand und Datumszeile ausfüllen“.

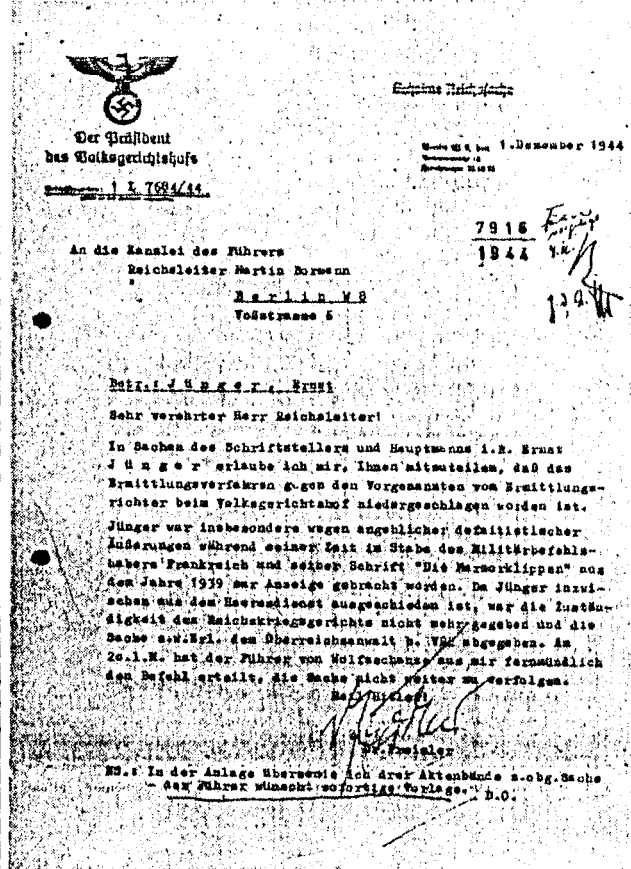
Eklatant ist der Fehler, der bei der Adressierung entstanden ist. „Das angebliche Schreiben ist „An die Kanzlei des Führers Reichsleiter Martin Bormann“ adressiert. Bormann war hingegen zu jener Zeit „Leiter der Partei-Kanzlei“ der NsdAP und „Sekretär des Führers“, während die „Kanzlei des Führers der NsdAP“ (also nicht lediglich „Kanzlei des Führers“) von Reichsleiter Philipp Bouhler geleitet wurde... Eben weil es diese Vielzahl von Kanzleien in Hitlers Umgebung gab, legten deren Chefs und Leiter großen Wert auf exakte Kompetenztrennung und korrekte Anschriften und Anreden.“

Ein solcher Fehler, so resümiert Josef Henke, sei in den Korrespondenzen der NS-Funktionäre in keinem anderen Schriftstück nachweisbar. Auch die Hausnummer ist falsch. Bormann residierte in der Voßstraße 6 lag. „Die von Bormann geleitete Partei-Kanzlei war mit Sicherheit nicht in dem Gebäudekomplex der Reichskanzlei in der Voßstraße untergebracht“.

Obwohl das Archiv - in Ermangelung des Originals - das Papier nicht untersuchen konnte, bleibt eine Reihe von weiteren Ungereimtheiten bestehen. Die Paraphre Bormanns weist Abweichungen auf, die im Text verwendeten Abkürzungen waren unüblich, die Formulierung von Wolfsschanze aus!... ebenfalls ungewöhnlich.“ Höhere Funktionäre sprachen in amtlichen Schreiben fast durchweg von „Führerhauptquartier“. Daß Bormann auf dem Umweg über Freisler über einen „Führerbefehl“ unterrichtet wurde, hält das Bundesarchiv für undenkbar. Freisler hatte nach seiner Ernennung zum Präsidenten des Volksgerichtshofs im August 1942 trotz ständigen Drängens „nicht einmal einen Termin für einen Antrittsempfang bei Hitler erhalten“. Schließlich ist es im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß Hitler drei Aktenbände zum Fall Jünger anforderte, nachdem er einmal beschlossen hatte, die Sache nicht weiter zu verfolgen.

Aus alledem geht hervor, daß es sich bei diesem Dokument um eine Fälschung handelt. Völlig mysteriös bleibt aber, wer wohl ein Motiv gehabt haben könnte, einen fiktiven Freisler-Brief anzufertigen. Der Fälscher mußte zumindest einige Kenntnisse der Biographie und des literarischen Werks Jüngers besitzen. Vor allem aber taugt das Dokument weder zur Belastung noch zur Entlastung des Schriftstellers. Immerhin sechs Jahre hat es für beträchtlichen Wirbel gesorgt und Ernst Jünger erstmals seit Jahren wieder zu mehreren öffentlichen Stellungnahmen veranlaßt. Die „Entdecker“ des Dokuments sollten nun endlich erklären, wie sie in dessen Besitz gekommen sind. Interessanter als die Fälschung sind in diesem Fall die Absichten der Fälscher.

FRANK SCHIRRMACHER



Der gefälschte Brief Freislers an Bormann im Faksimile

Kleine Meldungen

Loriot präsentiert sich als Wagnerianer: Er will am 28. Oktober alle vier Opern von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ in einer dreistündigen Einführungsveranstaltung im Mannheimer Nationaltheater dem Publikum erläutern. Dies sei, sagte ein Sprecher, auch für Loriot alias Vicco von Bülow ein Debüt. Er habe seine Texte eigens für die einmalige Veranstaltung geschrieben. Die Opern werden zwischen 30. Oktober und 14. November in konzertanter Form in Mannheim aufgeführt. dpa Die Sängerin Louise Zenlinky, die unter anderem in Prag und an der Wiener Staats-

oper engagiert war, ist im Alter von 92 Jahren in New York gestorben. Von 1942 an, nach dem Tode ihres Mannes, des Komponisten Alexander Zenlinky, hatte sie sich unablässig für die Renaissance von dessen Werk eingesetzt. Im Jahre 1989 gründete sie den Alexander-Zenlinky-Fonds bei der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Präsident des Kuratoriums ist der Kieler Generalintendant Peter Dannenberg. dpa Ertfried Hoppe, der frühere Kölner Dombildhauer, ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Der aus Nürnberg gebürtige Künstler, der von 1929 bis 1933 bei Ewald Mataré in Düsseldorf Bildhauerei studiert hat, war von Anfang der fünfziger Jahre bis 1978 für die Dombauhütte tätig und maß-

geblich am Wiederaufbau der Kathedrale beteiligt. aro Ernesto Rondo, der argentinische Tangosänger, mit bürgerlichem Namen Pieroni, ist in Paris im Alter von 65 Jahren gestorben. Mit fünf Jahren stand er bereits auf der Bühne, seine Sängerkarriere begann er mit siebzehn. Rondo, der als Zwanzigjähriger in Buenos Aires mit Raymond Pastore und Marcello Ruggiero auftrat und als einer der künstlerischen Erben von Carlos Gardel gilt, wirkte nach seiner Lehrzeit vor allem im Ausland. In Paris, wo er 1955 erstmals gastierte, ist er regelmäßig aufgetreten. Sein letztes Pariser Gastspiel mußte er im März dieses Jahres aus gesundheitlichen Gründen abbrechen. AFP